

Wahlen 2017 – die Entscheidung



**Emmanuel
Macron**

Er ist populär in den grossen Städten. Le Pen verkörpert für ihn «den Geist der Niederlage».

Marine Le Pen oder Emmanuel Macron? Es ist ein Kampf Stadt gegen Land. Heute um 20 Uhr wissen wir, wer Frankreich bis 2022 regieren wird.

Der gro Grabe

BENNO TUCHSCHMID
UND GABI SCHWEGLER

Die Hügelzüge im Südwesten Frankreichs folgen einander wie Meereswellen. Auf einem ragt eine weisse Kirche, zerstreut stehen ein paar Häuser und Höfe um sie herum. Seit 17 Jahren wohnt Ruedi Baumann (69) im 80-Seelen-Dorf Traversères. Der ehemalige Nationalrat und Präsident der Grünen Partei Schweiz bestellt als Biobauer 70 Hektar Land. «Manchmal sehe ich tagelang keinen Menschen», sagt Baumann.

Das ist das eine Frankreich: Traversères. Die nächste grosse Stadt, Toulouse, liegt 80 Kilometer entfernt. Dort ist das andere Frankreich. Am heutigen Wahltag trennt ein tiefer Graben diese Welten.

Ruedi Baumann lebt auf der einen Seite. Und wählt wie die andere. Er lebt dort,

wo Marine Le Pen (48) heute Sonntag die Stimmen für ihre Präsidentschaft holen will. Auf dem Land. In Traversères legten 25 Prozent im ersten Wahlgang Le Pen ein. In der 450 000-Einwohner-Stadt Toulouse holt die extreme Nationalistin gerade mal 9,41 Prozent, in Paris sogar nur fünf Prozent. Denn das ist das Frankreich Emmanuel Macrons (39).

Wenn Le Pen auf Stimmenfang geht, bezeichnet sie ihren Gegner als «Kandidaten der wilden Globalisierung». Wenn Macron für sich wirbt, sagt er über seine Gegnerin, sie verkörpere «den Geist der Niederlage».

Hier verläuft die Trennlinie in dieser Präsidentschaftswahl. Zwischen Stadt und Land. Zwischen jenen, die Globalisierung als Bereicherung sehen, und jenen, die sich dadurch bedroht fühlen. **Dieser Gegensatz bestimmt die politische Auseinandersetzung.**

In Frankreich, in Europa, in der westlichen Welt.

Mehr als 50 Prozent der Menschheit leben heute in Städten, 1950 waren es noch 30 Prozent. Der grosse Wachstumstreiber war

seit dem 19. Jahrhundert der Welthandel, sagt Michael Goebel (41),

Professor für globale Geschichte an der Freien Universität Berlin. Er sorgte dafür, dass Industriearbeiter, die einst die Städte bevölkerten, aus den Zentren in die Agglomerationen und aufs Land verdrängt wurden – von gut ausgebildeten

Arbeitskräften, für die eine globalisierte Wirtschaft reichlich Arbeit bietet. Die demografische Verschiebung erzeugte politische Umwälzungen. **Die Länder des Westens begannen,**

darunter Frankreich und die USA, klar verstärkt.»

Der Graben zwischen Stadt und Land zeigt sich heute in allen wichtigen Abstimmungen und Wahlen westlicher Demokratien: 88 der

100 bevölkerungsreichsten Gemeinden der USA wählten am 8. November 2016 die für Freihandel und Freizügigkeit stehen-

de Hillary Clinton – Donald Trump holte seine Präsidentschaft im Hinterland. In Österreich stimmten neun der zehn grössten Städte bei der Wahl zum österreichischen Staatspräsidenten im Dezember für den EU-freundlichen Grü-



«Le Pen unter allen Umständen verhindern!»

Ex-Nationalrat Ruedi Baumann

sich politisch ausdifferenzieren: in Städte, für welche Öffnung positiv klingt – und in Dorfbewohner, die sie als Bedrohung verstehen. Historiker Goebel sagt: «In den letzten Jahren hat sich diese Polarisierung in manchen Ländern,



Marine Le Pen
Sie holt ihre Stimmen vor allem auf dem Land und bezeichnet Macron als «Kandidaten der wilden Globalisierung».

sse en

weiter fortsetzen, glaubt Bühlmann: «Menschen suchen sich ihren Wohnsitz nicht zufällig aus.

Durch die Wahl des Wohnorts findet eine natürliche Auslese statt.» Die SVP, stärkste politische Kraft der Schweiz, steht beispielhaft für diese Entwicklung. In den Exekutiven der fünf grössten Schweizer Städte sitzt kein einziger Vertreter dieser Partei.

Ex-Politiker Ruedi Baumann und seine Frau, die Ex-SP-Nationalrätin Stephanie Baumann (65), leben auf dem Land, wählen aber Emmanuel Macron. Beide contre-coeur, gegen ihre innere Einstellung. Ruedi Baumann: «Mein Ziel ist einzig, Marine Le Pen unter allen Umständen zu verhindern. Es ist zwingend, dass Frankreich in der EU bleibt.» Er sage das nicht nur als Bauer, der auf EU-Beiträge angewiesen sei, sondern als Bürger.

Heute Sonntag schiebt Baumann wieder einen Zettel mit Macrons Namen in den Urnenschlitz. «Mir liege die Republik und Demokratie am Herzen. Deshalb wähle ich ihn, obwohl er für mich eher ein Konfirmand mit undurchschaubarem Programm ist.» ●

«Le Pen wäre ein Verkehrsunfall»

Herr Maissen, worum geht es bei der heutigen Stichwahl in Frankreich zwischen Emmanuel Macron und Marine Le Pen?

Thomas Maissen: Es ist eine absolute Richtungswahl. Eine Entscheidung, wie die Zukunft sein soll, aber auch wie man die Vergangenheit des Landes sieht. Die beiden Kandidaten und ihre Programme könnten nicht unterschiedlicher sein. Das ist gut so, als Wähler kann man sich da eigentlich nicht irren.

Hier in Frankreich gilt: Alle gegen Marine Le Pen! Was wäre so schlimm, wenn sie gewählt würde?

Es wäre erstens ein Bruch mit der republikanischen Idee und dem historischen Selbstverständnis der Franzosen.

Wie das?

Weil Marine Le Pen und ihre Partei, der rechts-extreme Front National, aus einer Tradition kommen, welche die Republik ablehnt, zur Zeit des Vichy-Regimes im Zweiten Weltkrieg mit den deutschen Nazi-Besatzern kollaborierte und eine faschistische Vergangenheit hat.

Und zweitens?

Sie isoliert Frankreich durch eine protektionistische Wirtschaftspolitik und macht unzählige nationalistisch-sozialistische Versprechungen ohne Angaben, wie sie zu finanzieren wären. Sie will aus der EU raus. Dabei waren die deutsch-französische Aussöhnung und die europäische Einigung immer auch ein Grundpfeiler der französischen Innenpolitik.



Der Schweizer Thomas Maissen ist Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Paris.

Die Franzosen haben in der ersten Runde mehrheitlich Anti-System-Parteien gewählt. Braucht das Land ein neues System?

Eine Sechste Republik würde die Sache nicht einfacher machen. Die Franzosen erinnern sich ungerne an die Vierte Republik, nach dem Krieg, als das Land wegen vieler kleiner Parteien und ohne starken Präsidenten schwer regierbar war.

Macron tritt als jung, unverbraucht und unbelastet an. Ist er das?

Jung ist er schon. Als ehemaliger Minister und Eliteschulen-Absolvent läuft er aber Gefahr, als Teil des Systems gesehen zu werden, in dem er schliesslich auch gross geworden ist. Auch wenn er sich nicht in einer Partei hochgearbeitet hat, wie das sonst üblich ist.

Welche Schwierigkeiten wird Macron als Präsident haben?

Er ist ein politischer Neuling und muss sich seine Basis erst noch schaffen, mit der er fünf Jahre lang regieren kann. Er war nie Parlamentarier, hatte nie ein politisches Exekutivamt in der Provinz inne und ist darum mit den politi-

schen Verfahren und Spielregeln schlecht vertraut.

Wird er seine Bewegung En Marche! zu einer richtigen Partei umbauen?

Sein Ziel ist kurzfristiger: Er muss sich eine solide Mehrheit im Parlament schaffen. Mit eigenen Leuten, aber auch mit ehemaligen Republikanern und Sozialisten. Ob daraus irgendeinmal eine neue Partei entsteht, ist vorläufig sekundär.

Hätte Marine Le Pen nicht ähnliche Probleme zu regieren und Mehrheiten zu finden?

Doch, sogar noch mehr als Macron. Bei Parlamentswahlen nach dem Majorzsystem müsste der isolierte Front National vermutlich gegen eine Front der republikanischen Parteien antreten. Ich traue nur wenigen Politikern aus den etablierten Parteien zu, sich auf ein Experiment mit ihr einzulassen.

Traut man ihr nicht?

Politiker denken immer auch an ihre Zukunft nach einem Machtwechsel. Wer sich mit ihr einlässt, verdirbt sich wahrscheinlich seine Karriere nachhaltig. Marine Le Pens Wahl wäre für die französische Elite eine Art katastrophaler Verkehrsunfall, dessen Folgen man mit dem Aufbau einer glaubwürdigen Opposition und einem Wahlsieg in fünf Jahren wieder ausbügeln kann. Die Chance, dann bereitzustehen, würden sich nicht viele durch einen Flirt mit Le Pen verbauen wollen. ●

INTERVIEW: CHRISTIAN MAURER, PARIS